

Sie sich noch zu retten suchten, ehe der Hauptmann zurückkommt. Es ist keine Zeit zu verlieren."

Die Liebe zu seinem Herrn hatte ihn so aller ruhigen Ueberlegung beraubt, daß er diese Worte in Beiseyn der beiden Schweizer sprach; erst als sie seinen Lippen entschlüpft waren, merkte er, welcher Uebereilung er sich schuldig gemacht, und er wandte sich daher an die Schweizer mit der Frage:

„Nicht wahr! Ihr habt nichts dawider? Ihr denkt viel zu brav und christlich, um nicht Unschuldige, Unglückliche entzwischen zu lassen?"

Die beiden ehrlichen Schweizer, die solche blutige Greul verabscheuten, versicherten den Kammerdiener, daß sie der Entweichung kein Hinderniß in den Weg legen würden, und als Herr de la Force ein tiefes Schweigen beobachtete, wandten sie sich an diesen, und erklärten ihm: daß er mit seinen Kindern, dem Pagen und Kammerdiener ungehindert sich entfernen könnte. Der Eine setzte jedoch hinzu:

„Ich fürchte nur, daß Ihnen das wenig nützen wird, denn Sie würden mit Ihrer Begleitung bald in die Hände des blutdürstigen aufgehehten Pöbels fallen. Wir wollen Sie daher als Ihre Schutzwache begleiten, und Sie hinführen wohin Sie es verlangen."

„Da würdet Ihr Euch großer Gefahr aussetzen," erwiderte der Herr de la Force.

„Das verschlägt nichts," erhielt er zur Antwort, „wir wagen gern selbst unser Leben um Sie zu retten."

„Ich danke Euch herzlich für Euren guten Willen," sprach jetzt Herr de la Force: „ich hab' aber mein Ehrenwort gegeben, diesen Ort nicht zu verlassen, und ich werde meine Ehre nicht schänden. Ich bin fest entschlossen, Gottes Schicksal zu erwarten, was er verfügt hat, ist wohlgethan."

„So erlauben Sie wenigstens, gnädiger Herr," nahm du Gast das Wort: „daß ich Ihre beiden Kinder, oder doch wenigstens eines retten darf, wenn Sie meinem Rath und dem gutgemeinten Anerbieten dieser braven Schweizer kein Gehör geben wollen."

„Ich verkenne Deine treue Liebe und Anhänglichkeit keinesweges, du Gast," sprach Herr de la Force: „aber, was ich gesagt, dabei bleibt es! Ich bin überzeugt, es kann, es wird nichts geschehen als was Gott über mich und meine Kinder beschlossen hat."

Der Hauptmann Martin war, nachdem er ähnliche Schändlichkeiten verübt, und sich hauptsächlich dabei durch Plündern zu bereichern gesucht hatte, wieder in seine Wohnung zurückgekehrt. Er fand dort seine Gefangenen, und erfuhr, welche Schritte Herr de la Force

gethan, um sein Loskaufgeld zu zahlen, und daß er solches binnen zwei Tagen unfehlbar erhalten würde. Die Aussicht dazu war für ihn zu lockend, als daß er diesen Zeitpunkt nicht hätte abwarten sollen.

Am Abend des Zahlungstages trat aber der Graf v. Coconas mit mehreren Schweizern und französischen Soldaten in's Haus des Hauptmann Martin und in das Zimmer, in welchem sich de la Force mit seiner Umgebung befand. Im Ton eines Henkerknechts sprach er:

„Monseigneur, der Bruder Sr. Majestät des Königs, ist benachrichtigt worden, wie man Sie hier gefangen hält. Ich bin beauftragt, Sie zu Sr. königlichen Hoheit abzuholen, weil Höchst dieselben Sie sprechen wollen."

Er nahm nun mit eigener Hand Herrn de la Force, dessen Kindern und den Pagen die Mützen und Mäntel fort; ein sicheres Merkzeichen, daß sie zum Tode geführt werden sollten. Herr de la Force erwähnte des von ihm angebotenen und angenommenen Loskaufgeldes, das zur Zahlung bereit liege, und nannte dieß Verfahren eine schändliche Unredlichkeit. Eine zur Unzeit angebrachte Aeußerung gegen Menschen, die sich ohne Schaam und Gewissensbisse viele Abscheulichkeiten zu Schulden kommen ließen.

Der jüngste Sohn des Herrn de la Force, Jacques Rompar, ein Knabe von 10 Jahren, trat noch fecker als sein Vater auf, und warf dem Grafen seine Treulosigkeit gegen seinen Vater, seine Brüder und ihn unaufhörlich vor, dann suchte er noch seinen Vater zu trösten, und sprach:

„Ich les' es aus Deinem Gesichte, die Ueberzeugung, daß ohne Gottes Willen Dir nichts widerfahren kann, giebt Dir noch in dieser Stunde Muth, selbst wenn man Dich und uns Alle schändlich ermorden sollte. Ich weiß es aber lieber Vater, ich werde nicht sterben."

„Es müssen fünf Personen seyn," äußerte der Graf v. Coconas, „und hier sind nur vier. Wo ist die fünfte?"

Er erhielt keine Antwort, der Kammerdiener hatte, bei dem Eintritt der Soldaten gleich ihre mörderischen Absichten vermuthet und sich auf einen Boden des Hauses eiligst versteckt.

Es wurde nun gleich jeder Winkel auf das Genaueste durchsucht, du Gast gefunden, und man schleppte darauf alle Fünf unter Eskorte der Soldaten fort.

Als solche am Ende der Straße des petits Champs nahe dem Walle gekommen waren, und sich immer mehr